

Clare hatte das Gefühl, ihr Innerstes hätte sich über Nacht vollkommen verdreht. Als sie aufwachte, rieb sie ihren schmerzenden Bauch und versuchte, sich auf die ersten Minuten des Tages einzustellen. Sie konnte nicht umhin, sich zu fragen, welches Drama sie heute erwartete. Zwar waren Schulferien, doch Grace musste zu einem Hockeyturnier gefahren werden, also beschäftigte Clare sich damit, zunächst einen Instantkaffee zu machen, dann ein Mittagessen für Grace. Zwei Scheiben Weißbrot, keine Butter, Ketchup und ein bisschen Salami. Clare hätte schwören können, dass ihr einziges Kind ohne Geschmacksknospen auf die Welt gekommen war.

Radio 1 lief im Hintergrund, als Clare das Sixpack Limodosen unter fließendem Wasser abspülte und auf einmal merkte, dass sie beobachtet wurde. »Rattenurin«, sagte sie zu ihrer Tochter, ohne aufzublicken. »Ich habe einen Artikel darüber gelesen. Diese Dosen stehen in Lagerhäusern herum, und man kann nie wissen, was darauf herumgekrabbelt ist. Dann trinkt man daraus und ...«

»Klar.« Grace nahm ihr eine Dose ab, trocknete sie und steckte sie in ihre Tasche. »Bist du bereit?«

»Bin ich immer«, antwortete Clare lächelnd.

»Ja, aber bist du bereit, jetzt loszufahren, Mum?«

»Deine Kutsche wartet, meine Teure.« Clare schob sie zur Haustür hinaus und zog sie hinter ihnen zu. Bei der Kutsche handelte es sich um einen zwölf Jahre alten Nissan, der schon sehr viel bessere Tage gesehen hatte. Meistens ging Clare lieber zu Fuß, anstatt zu riskieren, dass der Motor hustete wie ein müder alter Mann mit Atemwegsproblemen.

»Also, Rattenurin«, sagte Grace, während sie durch ihre enge Straße fuhren, in der zu beiden Seiten Autos parkten.

Clare lachte. »Mach dich ruhig lustig, aber da könnte was dran sein!«

»Nicht mehr, nachdem du dich darum gekümmert hast, Mum.«

»Tue ich das nicht immer? Mich um Sachen kümmern?«

»Doch, tust du.«

Bedrückende Stille trat ein. »Kommst du heute klar?«, wollte Grace wissen. Es war weniger eine Frage als eine Feststellung.

»Natürlich.«

»Rufst du mich an, wenn es irgendwelche Probleme gibt?«

»Wird es nicht. Ich hole dich um halb sechs ab.«

»Und wenn irgendwas ...«

»Grace, geh spielen, amüsier dich! Sei fünfzehn, mein Schatz! Alles ist gut, versprochen.« Clare hielt vor dem Schulsportplatz an, gleich hinter einem Zebrastrifen. »Bis später«, rief sie ihrem einzigen Kind nach, das ihr einen Kuss zupustete.

Clare hatte keine Ahnung, wie sie zu dieser Tochter kam. Grace war eine alte Seele; Clare war überzeugt, dass sie schon tausend frühere Leben geführt hatte. Grace hatte früher als andere Kinder gesprochen, war früher als andere Kinder gelaufen, hatte früher als andere Kinder Bücher gelesen und ihren Namen geschrieben. Außer ihren dunklen Augen hatte das Mädchen keine Ähnlichkeit mit dem Vater und noch weniger mit Clare, aber die beiden hatten es geschafft, einen freundlichen, fürsorglichen Teenager zustande zu bringen. Und bei allem, was es an Tim auszusetzen gab – wobei da einiges zusammenkam –, bemühte er sich, ein guter Vater zu sein.

Allein der Gedanke an Tim bewirkte, dass sie wieder Bauchgrummeln bekam. Sie blickte zur Uhr am Armaturenbrett – gerade noch genug Zeit, nach Hause zu fahren, nach E-Mails zu sehen, noch einigen Papierkram zu erledigen und dann zum Saal zu fahren, um alles für ihren Tanzkurs mittags vorzubereiten. Es war ihr Lieblingskurs – Walzerstunden für Leute über siebzig. Dort übten sie die Neigungen und Dehnungen, verbesserten ihre Fußarbeit und konnten einmal die Woche mit Freunden zusammen lachen.

Kaum öffnete sie die Haustür, gingen ihre Sinne in Alarmbereitschaft. Sie hatte das Radio angelassen, doch jetzt war es stumm. Die Post, die in der Zwischenzeit gebracht worden war, lag ordentlich aufgestapelt auf der Heizungsabdeckung neben ihr.

»Hallo?«, rief sie und ließ die Haustür hinter sich offen.

Tims großer Umriss erschien an der Wohnzimmertür. »Hallo«, antwortete er.

Sie seufzte. »Tim, du musst damit aufhören.« Sie sprach betont ruhig und langsam. »Du hattest gesagt, dass du den Schlüssel zurückbringst.«

Ihr baldiger Exmann streckte seine Hand mit dem Schlüssel vor. »Komm und hol ihn dir.«

»Ich spiele nicht mit. Was willst du?«

»Ich wollte hier sein, wenn du ihn aufmachst.«

Clare sah zur Post. Sechs Wochen nach ihrem vorläufigen Scheidungsurteil befand sich also irgendwo in dem Stapel das endgültige Ende ihrer Ehe. Sie schüttelte den Kopf. »Das ist schräg. Begreifst du nicht, wie gruselig das ist?«

»Ich will dein Gesicht sehen.« Er nahm mehrere Umschläge in die Hand, ging sie durch und reichte ihr einen – weiß, gestärkt, mit ihrem Namen und ihrer Adresse getippt vorn drauf und dem Frankierstempel der Anwälte in der rechten Ecke oben.

»Geh nach Hause, Tim.«

»Dies hier ist mein Zuhause.«

»Nicht mehr.« Während der langen Trennung hatte sie hart darum gekämpft, das Haus zu behalten. Mit freier Rechtshilfe hatte sie ihn vor Gericht gezerzt, um Kindesunterhalt und seinen Teil der Hypothekennachzahlungen zu bekommen, aber er zahlte nie. Und weil sie die Schulden nicht allein begleichen konnte, gehörte das Haus jetzt wieder dem Kreditgeber. Die letzte Mahnung würde in weniger als zwei Wochen kommen.

Sie zuckte nicht einmal mit der Wimper, als er näher kam, denn sie wollte sich ihre Angst nicht anmerken lassen. Nicht heute.

»Mach den Brief auf«, sagte er.

»Nicht, solange du hier bist.« Sie zählte die Spitzen der Palmenblätter auf der Flurtapete. Die hatte sie vor Jahren mit ihm ausgesucht, als sie beide diesen Miami-Stil mochten.

»Bitte, ich möchte, dass du es vorliest. Schön laut.«

Clare riss den Umschlag auf und begann zu lesen: »Gemäß vorläufigem Urteil vom 18. Juni 2018, nach dem die Ehe, geschlossen am 18. März 2000 in der St. Margaret's Church Twickenham zwischen der Klägerin Clare Bryanson und dem Beklagten Mr. Timothy Bryanson, aufgelöst ist ...«

»Aufgelöst.« Tim umfing ihr Kinn und hob es an, sodass sie ihn ansehen musste. »Hört sich an, als wären wir eine Alka-Seltzer.«

Clare befreite ihren Kopf ruckartig und bewegte sich zur Haustür. »Ich finde, du solltest jetzt gehen.«

»Bist du nicht mal ein kleines bisschen traurig?«

Nun sah sie ihn doch an, und ein Bild von ihnen beiden am Tag ihrer Hochzeit tauchte vor ihrem geistigen Auge auf. Sie hatte einen Kloß im Hals. »Selbstverständlich bin ich traurig. Wärest du jetzt nicht hier, würde ich wahrscheinlich in meinen Kaffee heulen.«

»Dann trink einen Kaffee und heul mit mir.«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Tim, bitte! Ich kann das nicht mehr, erst recht nicht heute.« Sie hielt das Schreiben in die Höhe. »Es ist vorbei. Es ist schon lange vorbei, doch heute stimmt sogar das Gesetz zu, dass es endgültig vorbei ist.«

Ehe sie begriff, was geschah, hatte er den Brief gepackt und riss ihn in zig kleine Stücke. Dann starrte er sie an, hob die Hände und ließ die Fetzen langsam nach unten rieseln. Clare beobachtete, wie sie konfettigleich zu Boden schwebten. Dann drehte Tim sich um und ging in die Küche.

»Ich kann eine Kopie anfordern, Tim«, rief sie ihm nach und fragte sich, ob sie die Polizei rufen müsste. Es wäre nicht das erste Mal. Als er in den Flur zurückkam, hatte er einen Rucksack über der Schulter und eine Dose Limonade in den Händen.

»Ich gehe jetzt«, sagte er. »Richte Grace aus, sie soll am Freitag um sechs bereit sein.«

Clare nickte widerwillig. Das Curry-Essen freitagabends mit ihrem Vater schien Grace eher zu ertragen als zu genießen, aber ihr schien regelmäßiger Kontakt zu ihrem Vater wichtig.

Im Vorbeigehen neigte Tim den Kopf zu ihr. Sie zuckte zusammen, als sie seinen Kuss auf ihrer Wange spürte. »Mach's gut, Clare. Du hast bekommen, was du wolltest – jetzt bist du Single. Wir beide fliegen aus unserem Haus. Ich wohne bei meinen Eltern, und du kannst dir nicht mal das beschissenste Drecksloch leisten. Glückwunsch.«

Sie hielt den Atem an und verkniff sich, was sie zu gern erwidert hätte. »Kann ich bitte den Schlüssel haben?«, sagte sie, als er über die Schwelle trat. »Die Bank wird sie alle wollen.«

»Ich denke, den behalte ich«, antwortete er grinsend und schob ihn tief in seine vordere Jeanstasche. »Zur Sicherheit.«

Clare schloss die Tür hinter ihm, legte den Riegel vor und lehnte die Stirn an die Tür, deren Farbe verblichen war. Sie hatte es gewusst. Grace hatte es gewusst. Ihnen beiden war klar gewesen, dass er heute aufkreuzen würde.

»Hätte ich bekommen, was ich wollte, hättest du mich nie geschlagen«, flüsterte sie. »Ich hätte nicht immerzu raten müssen, was in deinem Kopf vorgeht. Hättest du mir geholfen, hätte ich nie das Haus verloren.« Sie blinzelte langsam. »Und ich würde mir jetzt nicht wünschen, dass du von einer satten Dosis Rattenurin vergiftet wirst.« Clare richtete sich auf und schaute auf die Uhr. Dank Tim blieb keine Zeit mehr für Papierkram, aber sie hatte noch ein paar Minuten für einen Kaffee und einen Anruf bei den Anwälten, um eine Kopie des Urteils anzufordern. Danach würde sie sich von ihren Walzertänzern in den Siebzigern aufmuntern lassen. Es war bitter nötig.

Um zehn Uhr abends war sie so müde, dass sie ununterbrochen gähnte. Sie schaltete die Nachrichten aus und schwang die Beine von der Couch. Pochende Schritte waren zu hören, als Grace die Treppe herunterkam, um sich vermutlich noch eine Scheibe Toast zu machen. Clare nahm ihr Handy vom Sofa neben ihr und löschte die neueste Textnachricht, ohne sie zu lesen. Tim hatte für einen Tag genug gesagt.

»Mum.« Grace stand in der Tür. »Weißt du noch, dass du Gladys im Gemeindesaal ein Los abgekauft hattest?«

Clare gähnte wieder und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. Gladys. Ihre Tanzschülerin – Tanzpartnerin von Phillip. Eine entzückende alte Dame, sie hatte sie heute erst gesehen. »Los?«, wiederholte sie.

»Du hast ihr eines abgekauft. Der Frau, deren Sohn in Afghanistan verwundet wurde, weißt du noch?«

Es fiel ihr wieder ein. Gladys hatte Lose für eine Hilfseinrichtung in Wiltshire verkauft, die Amputierte bei der Reha unterstützte. »Was ist damit?« Clare war hundemüde und konnte nicht klar denken.

»Ich muss denen bei Twitter gefolgt sein, denn da steht, dass sich ein Gewinner bisher nicht gemeldet hat. Wo kann das Los sein?« Grace war in die offene Küche gegangen und kramte in den Schränken.

»Was gab es denn zu gewinnen? Wahrscheinlich habe ich es weggeworfen, Schatz.«

»Mum! Der Gewinn war zehntausend Pfund, und die Lose haben fünf Pfund das Stück gekostet.«

»Fünf Pfund!« Clare schüttelte den Kopf. »Gladys hatte mich kommen sehen!«

»Zehntausend, Mum.«

Sie ging zu ihrer Tochter in die Küche. Sie erinnerte sich wieder, wie Gladys allen von den Verwundungen ihres Sohnes erzählt hatte. Und Clare gab fünf Pfund, obwohl sie es sich nicht leisten konnte. »Grace, das könnte irgendwo sein.«

»Denk nach, Mum!«

»Tue ich ja. Du bist das einzige Glück in meinem Leben, Schatz. Jetzt trink deinen Tee, iss deinen Toast und geh ins Bett. Wir müssen beide morgen früh raus.«

»Gott, du bist zum Wahnsinnigwerden«, sagte Grace und schüttelte den Wasserkocher.

»Ich hab dich auch lieb.« Clare küsste sie auf die Wange. »Mach alles aus, ehe du nach oben kommst.«

Clare wachte von dem Geräusch aufgezogener und zugeschobener Schubladen in ihrem Schlafzimmer auf. Benommen warf sie ihr Federbett zur Seite, von dem Tim behauptet hatte, dass es »seines« wäre. Dabei hatte sie es von ihm zum Geburtstag bekommen.

»Es war Samstag, und ich war mit dir dort. Ich hatte dir mit den Kleinen geholfen, bevor du die Alten hattest.« Grace' blondes Haar war noch schlafzerzaust, und bei dem zu kleinen Pyjamaoberteil blitzte immer wieder ihr Bauch hervor, besonders als sie die Hände in die Hüften stemmte.

Clare stieg aus dem Bett, öffnete ein Fenster und atmete die taufeuchte Morgenluft ein. Dann ging sie durch den schmalen Flur, auf dem der grüne Teppich mit den Jahren flacher geworden war, ins Bad.

»Du hattest deine blaue Handtasche mit den roten Sternen dabei, das weiß ich noch!«, rief ihre Tochter ihr nach.

Auf der Toilette stützte Clare den Kopf in die Hände. Nachdem sie sich die Hände gewaschen hatte, schaltete sie die Dusche ein und trat ein Stück zurück. »Willst du zuerst duschen oder soll ich?«

»Mein Gott, Mum, zehntausend Pfund wären jetzt wirklich praktisch! Träumst du nie davon, hier rauszukommen?«

Clare stand sehr still da. Sie hatte hart gegen Tim gekämpft, damit er ihr half, ihr Dach über dem Kopf zu behalten, und verloren. Sie hatte mit der Gemeinde um eine Sozialwohnung gekämpft, musste aber zu Recht ihren Platz am Ende der langen Schlange einnehmen. Sie bemühte sich nach Kräften, irgendwie über die Runden zu kommen und Grace' Leben so wenig wie möglich durcheinanderzubringen; Grace sollte auf ihrer Schule bleiben, ihr Zimmer mit dem pinkfarbenen Moskitonetz über dem Bett behalten und die Auswahl seltsamer Teenager, die sie manchmal ihre Freunde nannte. Aber es war ausgeschlossen, dass sie sich eine Miete in dieser Gegend leisten konnte. Sie blinzelte. Ja, sie hatte Träume. Zugleich bedeutete das Aufrechterhalten der Ehe in den letzten Jahren und das Verhandeln mit Tim nach der Trennung, dass sie sich nicht erinnerte, welche. »Dann dusche ich zuerst«, murmelte sie.

»Diese Tasche!«, brüllte Grace. »Wo kann die sein?«

Clare ignorierte sie, drehte das Wasser sehr heiß und stieg unter den Strahl. Manche Menschen nutzten ihre morgendliche Dusche, um wach zu werden; Clare zog es vor, sie als ein Reinigungsritual zu betrachten. Sie wusch alles von sich ab, was in den letzten vierundzwanzig Stunden gewesen war. Heute Morgen bedeutete es, dass sie sich extra gründlich schrubben musste, um Tim, dessen ganzen Mist und Grace' Enttäuschung in den Abfluss zu spülen. Und der Gedanke, dass ihre einzige Option sein könnte, ihre Mutter um Hilfe zu bitten – der erforderte ein Scheuern, dass es beinahe wehtat.

Zehn Minuten später kam sie zurück ins Schlafzimmer, ein großes Badelaken um ihren Körper und ein Handtuch um ihr Haar gewickelt. »Das Bad ist frei«, sagte sie, ohne Grace anzusehen.